

Die „große Offensive“

Nach und nach wird man sich in Frankreich darüber klar, daß die große Offensive das „große Mißgeschick“ war und nicht die durch die verkrüppelte Offensive gebracht hat. Man sieht das am besten aus den Urteilen der Militärkritiker, die jetzt eigentlich die Dinge auf den Kopf stellen. Während sie im Anfang darauf hinauswiesen — und diese Gleichgültigkeit beweist, daß sich darin eine von der Heeresleitung ausgehende Forderung ausdrückt — daß im Westen die Entscheidung fallen werde, die durch die russische Offensive ermöglicht worden wäre, heißt es jetzt, daß durch den Druck im Westen die Russen in die Lage versetzt würden, die Entscheidung im Osten herbeizuführen. Mit anderen Worten heißt das, daß an Stelle von den hochgepriesenen Erwartungen der ersten Tage der Offensive weitgehende Enttäuschung und Verzweiflung getreten ist, die durch die Bestimmung auf die Leistungen der Russen nur leicht verhältlich wird.

Es ist nicht uninteressant, die Wandlungen, die die Kritik der „großen Offensive“ durchgemacht hat, einmal näher zu betrachten. Am 27. Juli brachte der „Figaro“ einen längeren Artikel, in dem die Worte stehen: „Auf keinen Fall Mittelkräfte magt man alle Anstrengungen, um die französische Meinung auf der Seite zu erhalten. In den Händen des Biederbandes zeigt man ihr einfach eine Taktik, die Offensive, und als ihr sichereres Ergebnis den Sieg.“ — Das ist in aller Eindeutigkeit das Bekenntnis, daß die englisch-französische Offensive den Entschluß herbeiführen sollte.

Was ist nun aber daraus geworden? Mit keinem Worte ist mehr von dem Durchbruch, der die Bemerkung des Generalstabes herbeiführen sollte, die Rede, und es enthält nicht eines für die Verteilung der Rollen bezeichnenden Reizes, daß es die Londoner „Times“ war, die zuerst die Verbindungen über auf allen Fronten einen starken Druck aus und verließen so den Stämpeln den Charakter einer gleichzeitigen Kampfbahnung vor — nach drei Monaten, in denen sie fortgesetzt werden kann, wird es sich nach besten Kräften auswirken, dann können wir uns in den Besitz von Stellungen bringen, die es uns im nächsten Frühjahr erleichtern werden, die gemeinsame Offensive wieder aufzunehmen.“

Wilt verhallen Worten und auf dem Wege der London wird also das von Tag zu Tag ungeschickte auf den Seiten heranziehende französische Volk auf einen neuen Winterfeldzug vorbereitet. Nur einer, der einhellige Antimilitarist hervor, magt es noch, unentwegt an den Durchbruch als Folge der Offensive zu glauben. Aber der militärische Mitarbeiter des „Bonnet Rouge“ weist ihn zurück, indem er schreibt: „Der Onkel des Herrn, während der Kriegsdauer zur Aufrechterhaltung gesunder nationaler Selbstliebe befehligt, hat den wichtigsten seiner letzten Worte mit folgenden Worten geschlossen: „So ist es sicher, daß der Durchbruch kommen wird, daß die Deutschen versuchen werden, sich an die Märsche zurückzuziehen, wenn sie es noch können, doch man sie also um so besser im Auge behalten muß, je näher der Tag kommt, an dem sie ihre dritte Seite verloren haben werden. Somit könnten sie uns den Schwanz nachziehen und sich eines Nachts ohne Trommel und Trompeten davon machen.“ Wenn ich dieses Zitat hierhinsetze, so will ich damit nur zeigen, was für Aufschreie die französische Meinung durchläuft. Aber lassen wir Herrn Hervé und seine sinnliche Sorge, daß die Deutschen abziehen könnten, ohne uns davon zu beschäftigen, und sehen wir uns die Lage an, wie sie wirklich ist. — Jeder hat hier die Zeitung einen Strich gemacht, so daß Herr Hervé nicht auseinanderkrümeln werden kann, wie im Gegenteil zu seinen Träumereien, die Lage wirklich aussieht. Nebenfalls findet man die Lage nicht so rosig, daß die Öffentlichkeit etwas davon erfahren kann.

Nach ein anderes Blatt, die „Bataille“ schreibt über die Allgäu-Verhältnisse: „Der Generalstab läßt sich in diesem Artikel sogar den bezeichnenden Satz entweichen: „Der gegenwärtige Plan ist

hier und da eingebracht, denn mit harten Schlägen wird ohne Aufhören auf ihn eingeprügelt. Während er aber durchschlägt, und wir wollen nicht verschweigen, daß trotz des Drucks von oben und Druck von unten die russische Armee sich in einem entscheidenden Erfolgs ausreißt.“ Und dann kommt das Wort mit dem Troste, daß man verzweifeln sollte, wenn die Russen nicht an der Arbeit wären.“ So endet also das Lied der großen Hoffnungen mit dem schon etwas abgenutzten Refrain, daß die Russen helfen sollen.

Wie bringt aber diese Hilfe ist, und wie sehr man, nach der berechtigten Anstrengung des Juli auf die Russenhilfe rechnet, jetzt ein Urteil des „Deure“, die die Frage behandelt „Wie lange kann Frankreich noch solche Menschenopfer tragen?“ und zu dem Schlusse kommt: „Wieder einmal schloß man aus neuen Menschenopfern. Seit dem 1. August sind ein weiteres Stück des Jahrgangs 1888 — 20 000 Mann — und die zeitweilige Quartierstellen der Jahrgänge 1913 bis 1917 eingezogen. Die 43jährigen und die 19jährigen werden also gleichzeitig ihre Kräfte einlegen müssen. Die Regierung hat erklärt, daß die Einberufungen unerlässlich sind, und man muß sich dem fügen. Aber immer empfindlicher leidet unser Wirtschaftslieben unter dem Menschenmangel. In Stadt und Land sind schon viele Fabriken und Werkstätten geschlossen, viele Felder unbebaut.“

Es scheint demnach, als ob man in Frankreich nach einem ungeheuerlichen Nachschub endlich wieder klar zu denken beginnt. Was nun, wenn Allgäu's Offensive erfolglos, wenn Rumänien's Eintritt in den Weltkrieg wirkungslos bleibt? Noch hofft man wieder, weil das russische Volk in Dutturat freigeist bleibt. Wenn auch der Widerstand der Rumänen verlagert, dann wird langsam die Entscheidung kommen und man wird mit wenig Hoffnung auf das Frühjahr warten.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Das heldenhafte Ende des „Graf Göben“. Die Nordd. Allg. Ztg. berichtet: Vor einigen Wochen berichteten die englischen Blätter, daß der letzte deutsche Dampfer auf dem Tanagerita-See, „Graf Göben“, versenkt sei. Der genannte Dampfer war der erste von der Eisenbahngesellschaft, die die Linie Dar-es-Salaam—Maji berechtigt, in Dienst gestellt und lag bei Ausbruch des Krieges noch auf dem Stapel bei Miji, um für den Betrieb fertiggestellt zu werden. Augenblicklich ist es den Deutschen gelungen, den etwa 600 Tonnen schweren Dampfer aus vorhandenen Materialien fertigzustellen. Über sein Ende berichtet der „Daily Telegraph“ folgendes: Am 28. Juli traf ein Bericht ein, der angibt, daß der „Graf Göben“ das Meer das heilige Monomotapa-Mittel auf den „Graf Göben“, der Truppen ausstieft. Die „Netta“ erwiderte sofort das Feuer, worauf der „Graf Göben“ zu entkommen verweigerte. Um das Schiff nicht in die Hände des Feindes fallen zu lassen, sprengten die Deutschen es in der Nacht. 15 Minuten später war es in den Abgrund verschwunden. Ob nun die Besatzung irgend jemand gerettet worden ist, ist unbekannt. Die gelandeten Truppen und Träger wurden durch Geschützfeuer der „Netta“ getötet.

„Deutschland noch lange nicht niedergedrungen.“

Der rabuliste Senator Humbert schreibt zu der durch die neuen diplomatischen Ereignisse gekennzeichneten Lage u. a.: „Mit Recht wurden die letzten Vorgänge von der Bevölkerung der veränderten Länder freudig begrüßt, allein die deutsche Bevölkerung hat sich nicht daran ergötzt. Deutschland ist noch lange nicht niedergedrungen. Infolge seiner beispiellos niedrigen kriegerischen Organisation kann es noch lange durchhalten. Seine starke politische und militärische Disziplin hätte es von einem Schlagpaar unerschütterlich. Außerdem ist fraglich, ob man die Stärke der deutschen Armee kennen kann, auch habe man keinerlei Gewissheit darüber, ob die Deutschen nicht unerwartet einen neuen großen Schlag

führen würden. Man müsse im Gegenteil damit rechnen, daß sie eine neue Aberration im Schilde führen. Man dürfe sich also durch die neuesten Ereignisse nicht bestürzen lassen. Der Grund liege nicht nur im Sande und könne nur mit stärksten Mitteln daraus vertrieben werden.“

Die Friedensbedingungen des Biederbandes.

Schweizerische Blätter melden aus London: Der „Veining Standard“ berichtet, der Biederband werde jetzt infolge des Eintritts Rumänien in den Krieg seine Friedensbedingungen bekanntgeben.

Bulgariens Kriegserklärung an Rumänien.

In einer Unterredung erklärte der bulgarische Gesandte in Berlin, Dr. Nizov, er sei bestürzt, daß hier und da im deutschen Volk hinsichtlich des Eingetretens Rumänien Zweifel an der Gültigkeit der bulgarischen Kriegserklärung seien. Bulgarien sei keineswegs unfähig, aus vorhergehenden Gründen habe es mit der Kriegserklärung an Rumänien eingewartet, bis Rumänien mit der Abberufung seines Gesandten eine feindselige Haltung einnahm. — Die führenden bulgarischen Blätter erklären, daß in dem nun formenden bulgarischen Bulgariens-Armee eine besondere Rolle spielen werde. — Die Londoner „Times“ sieht in einem Leitartikel aus, daß die ersten Operationen der Rumänen sich leichter gestalten hätten, als die Beobachter in der Ferne erwartet hätten. Dennoch solle man sich hüten, zu weitgehende Schlüsse daraus zu ziehen. Denn der größte Teil Siebenbürgens bestehe aus Wäldern und Steilen, und die Straßen seien nicht gut zum Durchmarsch großer Armeen.

Die Geniekräfte in der Saloniki-Armee.

Der Berliner „Vossische Zeitung“ berichtet, daß bei der Saloniki-Armee ein bedeutendes Mangel an Geniekräften sich bemerkbar mache, wie aus Todesanzeigen in englischen Blättern ersichtlich sei. Zahlreiche Offiziere erlitten an der Epidemie, darunter der englische General Vudie.

Deutsche Boote in Bostnischen Meerbusen.

Die Tätigkeit der deutschen U-Boote im Bostnischen Meerbusen war im Monat August sehr erfolgreich. Es wurden vier schwedische und drei finnische Dampfer mit Bannware versenkt sowie zwei schwedische Dampfer und der Dampfer „Dimas“ zur preisgerichtlichen Aburteilung eingebraut. Der letztere mußte allerdings, da ihm die Kohlen ausgegangen waren, in einen gottländischen Hafen entlassen werden. Die erfolgreiche Tätigkeit der deutschen U-Boote hat in Schweden und Finnland naturgemäß großes Aufsehen erregt. Der sehr rege Verkehr zwischen England und Skandinavien, der zum guten Teil zu Wasser über den Bostnischen Meerbusen geht, ist gefährdet worden. Die maritime Leistung unserer U-Boote in diesen fernem Gewässern ist sehr erheblich, denn die Boote müssen einmal die schwierige Passage durch die Alandinseln nehmen und dann noch durch die enge Straße von Umeå-Waia fahren.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Nachprüfung der Erntevoranschlägen, die für die Zeit vom 20. September bis zum 5. Oktober angeordnet ist, bezugnehmend auf die Ernte von Sommerweizen, Spelz, Dinkel, Weizen, Gerste, Hafer und Getreide (Winter- und Sommerroggen, Gerste (Winter- und Sommerroggen) und Gemenge aus Getreide der vorgenannten Arten, die zur menschlichen Ernährung geeignet sind, und Hafer, auch im Gemenge mit Getreide oder Hülsenfrüchten. Die Nachprüfung erfolgt durch die Befanntmachung über die Erntevoranschläge im Jahre

1916 ernannten Sachverständigen oder Vertrauensleute.

Der Sonderauschuss der Zweiten Kammer hat einstimmig den Bericht über die Abrechnung der die die Grubenerhebung des Staatlichen Stromerzeugungsbudgets in Sachsen vorliegt, mit einigen kleinen Änderungen genehmigt. Der Bericht wird der Öffentlichkeit in Kürze zugänglich gemacht werden. Es soll nunmehr nicht nur das Straußert-Hilfsfeld, sondern auch das gesamte, auf schärfster Seite liegende Leitzungsgebiet erworben werden.

England.

Die neue Finanzabteilung des auswärtigen Amtes ist mit der Durchführung der für anvisierten Sperre gegen Deutschland beauftragt worden. Die Londoner Banken haben ihre Geschäftsfreunde in neutralen Ländern aufgefodert, eine Erklärung zu unterzeichnen, daß sie ihre Londoner Kontos nicht zu geschäftlichen Unternehmungen mit Österreich in feindlichen Ländern benutzen werden. Die „Times“ sagt, daß dieses System sehr mit Hilfe von Devisen der verbündeten Regierungen durchgeführt wird.

Russland.

Die Regierung plant die Einrichtung eines Besonderen Munitionsinstitutums. Der Oberkommandeur unterliegt besonders diesen Vorhaben, um die ganze Lebensmittelfrage los zu werden, die nun im Zusammenhang mit Kriegserklärungen und der Brennstofffrage ins Besondere des neuen Ministeriums übergehen wird.

Balkanstaaten.

Dem Treiben der Anhänger Venizelos ist es nun doch gelungen, in Griechenland die Revolution zu entfesseln. Die griechische Garnison von Saloniki, die es abgelehnt hatte, sich den Revolutionären anzuschließen, ist auf Vermittlung des Generals Sarraïl entworfen worden. Damit ist der Anfang gemacht. Der Biederbande will unter allen Umständen, daß die griechische Armee gegen Bulgarien ziehe, und da die griechische Regierung sich weigert, ist den Serben des Biederbandes jedes Mittel recht. Sie schießen nicht einmal vor einer offenen Bedrohung des Königs zurück. Griechisch-Mazedonien hat sich — auf Verweigerung des Biederbandes sich unabhängig erklärt. Die Benzeliken haben dort nun die Oberhand. Man darf der weiteren Entfaltung der Dinge mit Spannung entgegensetzen. Jedenfalls ist die Salzung König Konstantin, der übermächtigen „Dad“ mit Würde standhält, der höchsten Anerkennung aller rechtlich Denkenden sicher.

Amerika.

Um den Eisenbahnstreik in den Vereinigten Staaten zu beenden, hat Präsident Wilson dem Repräsentantenhauses eine Gesetzesvorlage überreicht, die die Ermächtigung zur Einführung des Arbeitstages und der Entlassung einer besonderen Kommission, die über die Durchführung des Gesetzes wachen soll, enthält. Ferner soll der Betrieb der Eisenbahnen in voller ausdehnung von Militär übernommen werden. Das Gesetz sieht Bestrafungen von 100 bis 1000 Dollar und Freiheitsstrafen bis zu einem Jahr Gefängnis vor.

Ich will.

1) Roman von S. Goursis-Maler

Kommerzialrat Hoffmann hatte es durchgesehen, daß die neue Zweigbahn zwischen dem Gut des Barons Legingen und seinem eigenen Besitz ein Station erhielt. Das war von großem Nutzen für viele, die es anging.

Die vielen hundert Arbeiter, die Hoffmann in seinen Gärten und dem Besitzbesitzer beschäftigte, mochten fast ausschließlich in der neuen Stadt S. w. w. Sie brannten nun den Weg nicht mehr zu Fuß zurückzulegen, sondern konnten auf billige Arbeiterkarren die Bahn benutzen.

Auch die zahlreichen umliegenden Güter profitierten davon. Sie konnten die Erzeugnisse der Landwirtschaft bequemer nach der Stadt befördern, denn es waren keine so großen Wagen mehr nötig. Kaufmännische Barone Legingen war dabei gut weggekommen. Für ihn lag die Station am günstigsten. Die Güterbesitzer der Umgegend, die sich ausnahmslos altadeligen Geschlechtern angehörten, hatten alle Ursache, Hoffmann dankbar zu sein. Er war mit seinen großzügigen Unternehmungen so recht ein Segen für die ganze Gegend geworden. Es war ein höchst jugendlicher und frischer, aber in der Welt der großen Unternehmungen, seit Hoffmann Konventionen in großem Stil angelegt hatte. Man wußte nun, wo man zur Zeit des Überflusses mit Obst und Gemüse gute Preise, auch für Massenlieferungen, erzielen konnte. Hoffmann

*) Unübersetzter Nachdruck wird befohlen.

haupte alles, auch Vieh, Geflügel und Wild nicht ausgeschlossen, war er bereit, da er auch Kleinrentneren herstellen ließ.

Sein Geschäftswert lieierte nicht nur Kraft und Weisung für seine eigenen Betriebe, sondern auch für die Wagnisation und viele der Güter zu billigen Preisen. Trotzdem Hoffmann ein bürgerlicher Emporkömmling war, verkehrten alle die adeligen Gutbesitzer in seinem Hause. Aber es waren es nur aus geschäftlichen Gründen, um sich gegenseitig mit ihm zu helfen, denn Hoffmann hielt es nicht wenig über ihn. Der kleine, unausgelebte Mann war keine ebelegene Erscheinung, trotzdem er immer elegant gekleidet war. In seinen großzügigen Gesicht waren nur die Augen, braunen Augen und die selte, charakteristische Stirn von Bedeutung. Aber in seinen Augen war viel geistiges Leben, in sich den leichten, leichten Umgangston und den nötigen geschäftlichen Schluß annehmen zu können.

Als Geschäftsmann war er sicher, energiegeladig und unerschrocken. In Gesellschaften bewegte er sich schweigsam, etwas schüchtern und unbeholfen. Obwohl er selbst fühlte, daß ihm dieser Stellung mancherlei fehlte, war er unerschrocken und das sah man an seiner Erscheinung, die von denen, die ihm in dieselbe Welt angehörten, nicht immer mit einer in tiefem Maße angebrachten Delikatesse übersehen wurde. Weil man seine Überlegenheit in geschäftlichen Dingen fühlte und kein nach Millionen schließendes Vermögen den Reiz der um ihre Geltung ringenden Welt entwarf, hielt man sich nach reinerlicher Weltentwurf schloß, indem man seine kleinen Fehler glorierte und aufpasste.

Nach mehr spottete man über seine Schwester, „Zante Josephine“, wie man sie allgemein nannte, war der Zeitpunkt achsellos Vieh und Wägen. Gleich ihrem Bruder in schlichten Verhältnissen aufgewachsen, führte sie seit dem Tode ihrer Schwägerin den Haushalt ihres Bruders. Es war selbst seit langen Jahren verheiratet. Die sonst sehr lebenswunde und tüchtige Frau kamte an der Stadt, vornehm mieren zu wollen. Sie schmürte für den Adel, und war das beglückte, daß im Sommer ihren Bruders all die Gestecke aus der Umgegend und die Offiziere der beiden in U. . . g stehenden Regiment verkehrten.

Hoffmann hatte eine einzige Tochter. Menate Hoffmann hatte eine vorreife Ehegattung erhalten. Ihr Vater wußte den Wert seiner selbst doppelt zu schätzen, weil er sie selbst nicht gewohnt hatte. Menate hatte von ihrer früh verstorbenen Mutter eine schlanke, feingliedrige Gestalt, herrliches, mährtrautes Haar, schöne Hände und anmutige regelmäßige Figur geerbt. An den Vater gemahnten die feinen braunen Augen und die selte, klare Stirn.

Es war ein schönes, junges Mädchen, und da sie die einzige Tochter ihres Vaters war, wurden sie viele Freier um ihre Gunst. Aber Menate hatte einen eigenwilligen, bereberendern Charakter. Nachdem sie, aus der Pension zurückgekehrt, das Leben und Treiben in ihres Vaters Hause mit Augen, offenen Augen betrachtet hatte, wurde aus dem lebenswunden, sorglos heitern Kinde ein stillsam verändertes Wesen. Bitterkeit und Verzweiflung

der Menschen, die sich in ihre Umgebung drängten, erfüllten ihr Herz.

Sie liebte ihren Vater und ihre Zante Josephine von Herzen. Auch ihr einzigen die kleinen äußerlichen Annehmlichkeiten der beiden nicht, aber sie mußte, daß sie durch große Tugenden und Borzüge reichlich aufgehoben wurden.

Es konnte ihrem schmerzlichen Will nicht entgegen gehen, wie man sich in der Gesellschaft heimlich über die beiden ihr so lieben Menschen lustig machte. Manche Bemerkung, manches Spottwörtchen fing sie auf.

Dieselben Männer, die ihr süßlichsten und sich um ihre Gunst bewarben, blühten verächtlich auf dem Emporbringenden, von dem sie sich manche Wohlthat gefallen ließen. In der ersten Zeit litt sie oft ein wilder Zorn in ihr auf bei deren Gerichten. Sie liebten hätte sie dieser Menschen ins Gefolge gelockt, wie erdärmlich sie ihr erschienen. Manche dieser Empfinden wurde nun so oft verkehrt. Sie lernte und nach wurde sie wohl ruhiger, aber sie lernte die Menschen verachten und fing an, sich für die erlittenen Demütigungen zu rächen.

Es trieb nun ihrerseits ein Spiel mit all dem Überwachen um ihre Gunst. Und wenn sie einen recht hübschen, schmerzlichen hatte, dann erfüllte sie dieses Gemütsgefühl. All ihre Liebe und Güte drängte sie zusammen und triebte auf den Vater und die Zante Josephine aus. Aber niemand war Zeuge ihrer weichen Stimmungen. Die verdingt sie fast alljährig vor allen Menschen. Nach außen zeigte sie ein launenhaftes, spöttisches und sich überlegenes Wesen oder eine tolle

Walter Hüther, Elbingerode

Manufakturwaren .: Modewaren .: Konfektion.

Damen-Kleidung

Blusen, Röcke, Jacketts, Mäntel.

Bezug-
scheinfrei!

Damen-Kleiderstoffe

für Blusen, Röcke Costüme.

Herren Anzug- u. Paletotstoffe

Bezugscheinfreie

Weisswaren

Rollkragen, aus Glasbatist,
Spitzenwesten, Stuart-
kragen, Tüll- u. Batistkragen

Eigenes Rabattsystem!
5 Prozent!

Bezugscheinfreie

Herrenartikel

Serviteurs, Kragen, Mann-
schetten, Kravatten, Hüte
Mützen, Hosenträger

Blau- Sterbekasse

zu Wernigerode.

General-Versammlung

Donnerstag, den 7. Septem-
ber er. nachmittags 4 Uhr
im „Rathause“ zu Wernigerode.

Tagesordnung:

1. Abnahme der Jahresrechnung pro 1915.
2. Wahl dreier Revisoren pro 1916
3. Wahl dreier Vorsteher pro 1917, 1918 und 1919.

Zu dieser Versammlung werden die Mitglieder mit dem Bemerten eingeladen, daß die Nichterfahrenen an die Beisitzer der Erschienenen gebunden sind.

Wernigerode, 1. Septbr. 1916.
Der Vorstand.

Verkauf v. Geldfrüchten.

Im Auftrage der Hohmann'schen Erben werde ich etwa 5 1/2 Morgen Gerste und Mangelweizen in Hüttenberg Feldflur und etwa 1 1/4 Morgen Kartoffeln, sowie etwa 1 1/2 Morgen Gerste auf dem Salgenberg, am nächsten

Donnerstag, den 7. d. Mts.,
abends 8 1/2 Uhr,

im Hotel „Zum Goldenen Adler“ hierorts öffentlich meistbietend unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen verkaufen, wozu Kaufsüchtige hierdurch eingeladen werden.

Elbingerode, den 5. Septbr. 1916.

H. Kohlrusch,

beid. u. öffentl. angez. Versteigerer.

1/2 Morgen

Futterstroh

hat abzugeben, zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Btg.

In der

Oberförsterei zu Nübeland

werden bis zum 15. d. Mts. Kutschwagen, Rennschlitten, Ackerwagen, sonstige Ackergeräte, sowie etwa 100 Ztr. Heu aus der Hand verkauft.

Schafft das Gold zur Reichsbank!

Bermeidet die Zahlungen mit Bargeld!

Jeder Deutsche, der zur Verringerung des Bargeldumlaufs beiträgt, stärkt die wirtschaftliche Kraft des Vaterlandes.

Mancher Deutsche glaubt seiner vaterländischen Pflicht völlig genügt zu haben, wenn er, statt wie früher Goldmünzen, jetzt Banknoten in der Geldbörse mit sich führt oder daheim in der Schublade verwahrt hält. Das ist aber ein Irrtum. Die Reichsbank ist nämlich gelegentlich verpflichtet, für je Dreihundert Mark an Banknoten, die sich im Verkehr befinden, mindestens Hundert Mark in Gold in ihren Kassen als Deckung bereitzubehalten. Es kommt aufs gleiche hinaus, ob Hundert Mark Goldmünzen oder dreihundert Mark Papiergeld zur Reichsbank gebracht werden. Darum heißt es an jeden patriotischen Deutschen die Mahnung richten:

Schränkt den Bargeldverkehr ein!

Beredelt die Zahlungssitten!

Jeder, der noch kein Bankkonto hat, sollte sich sofort ein solches einrichten, auf das er alles, nicht zum Lebensunterhalt unbedingt nötige sowie seine sämtlichen laufenden Einnahmen einzahlt. Die Errichtung eines Kontos bei einer Bank ist kostenfrei und der Kontoinhaber erhält sein jeweiliges Guthaben von der Bank verzinst. Das bisher übliche Verfahren, Schulden mit Barzahlung oder Postanweisung zu begleichen, darf nicht das herrschende bleiben. Wichtig sind folgende Verfahren:

Erstens — und das ist die ebelste Zahlungsweise —

Überweisung von Bank zu Bank.

Wie spielt sich diese ab?

Der Kontoinhaber beauftragt seine Bank, der Firma oder Privatperson, der er etwas schuldet, den schuldigen Betrag auf deren Bankkonto zu überweisen. Natürlich muß er seiner Bank den Namen der Bank angeben, bei welcher der Zahlungsempfänger sein Konto unterhält. Jede größere Firma muß daher heutzutage auf dem Kopf ihres Briefbogens vermerken, bei welcher Bank sie ihr Konto führt. Außerdem gibt eine Anfrage am Fernsprecher, bisweilen auch das Adressbuch (z. B. in Berlin und Hamburg) hierüber Aufschluß.

Weiß man nur, daß der Zahlungsempfänger ein Bankkonto hat, kann aber nicht feststellen, bei welcher Bank er es unterhält, so macht man zur Begleichung seiner Schuld von dem Scheck Gebrauch.

Zweitens

Der Scheck mit dem Vermerk „Nur zur Verrechnung“.

Mit dem Vermerk „Nur zur Verrechnung“ kommt zum Ausdruck, daß der Zahlungsempfänger keine Einlösungen des Schecks in bar, sondern nur die Gutschrift auf seinem Konto verlangen kann. Bei Verrechnungsschecks ist auch die Gefahr beseitigt, daß ein unbefugter den Scheck einlösen kann, der Scheck kann daher in gewöhnlichem Brief, ohne „Einschreiben“, verandt werden, da keine Barzahlung seitens der bezogenen Bank erfolgen darf. Nach den neuen Steuergesetzen fällt der bisher auf dem Scheck lastende Scheckstempel von 10 Pf. vom 1. Oktober d. J. an fort.

Drittens

Der sogenannte Barscheck, d. h. der Scheck ohne den Vermerk „Nur zur Verrechnung“.

Er kommt dann zur Anwendung, wenn der Zahlungsempfänger kein Bankkonto besitzt und daher bare Auszahlung verlangen muß. Er wird in dem Maße aus dem Verkehr verschwinden, als wir uns dem ersehnten Ziel nähern, daß jedermann in Deutschland, der Zahlungen zu leisten und zu empfangen hat, ein Konto bei dem Postsparkassant, bei einer Bank oder einer sonstigen Kreditanstalt besitzt.

Darum die erste Mahnung in erster Zeit:

Schaffe jeder sein Gold zur Reichsbank!

Mache jeder von der bankmäßigen Verrechnung Gebrauch!

Sorge jeder in seinem Bekannten- und Freundeskreis für Verbreitung des bargeldlosen Verkehrs!

Jeder Pfennig, der bargeldlos verrechnet wird, ist eine Waffe gegen den wirtschaftlichen Vernichtungskrieg unserer Feinde!